
BILDUNG

Daniel Ristau

Eine Virtuelle Plattform Jüdisches Leben in Sachsen. Schlussfolgerungen zur aktuellen Diskussion um ein Jüdisches Museum für Sachsen

Seit einigen Monaten wird in Sachsen über die Errichtung eines Jüdischen Museums diskutiert. Gerungen wird dabei um mögliche Standorte und – bislang noch sehr begrenzt – um erste inhaltliche Ideen, doch eine Analyse der vorhandenen dezentralen Strukturen und Angebote zu jüdischem Leben in Sachsen bleibt aus. Letztere sind in ihren Reichweiten oft regional beschränkt und dadurch für viele ‚unsichtbar‘. Diese vermeintliche Leerstelle ist ein zentrales Argument von Museumsbefürworter:innen. Der Beitrag geht vor diesem Hintergrund auf den Zwischenstand der aktuellen Debatte und die umfangreich vorhandenen Strukturen ein. Er entwickelt darauf aufbauend die Idee einer Virtuellen Plattform Jüdisches Leben in Sachsen, die vernetzend, innovativ wie auch partizipativ gedacht ist und dabei weit über den Gedanken einer rein musealen Repräsentation jüdischen Lebens hinausgeht.

The establishment of a Jewish museum has been under discussion in Saxony for several months. While there are discussions about possible locations and – so far only very limited – first ideas about content, an analysis of the existing decentralized structures for Jewish life in Saxony has not materialized. The latter often remains regionally limited in their range and thus “invisible” for many. These alleged vacancies are a central argument of museum supporters. The article, therefore, goes into the intermediate result of the current debate and the extensive existing structures. Based on this, it develops the idea of a virtual platform for Jewish life in Saxony, which is networked, innovative, participatory, and goes far beyond the idea of a pure museum representation of Jewish life.

In den letzten Monaten hat sich in Sachsen die Debatte um ein Jüdisches Museum verstärkt. Das Thema ist zwar nicht neu, denn seit den 1990er Jahren gab es in Leipzig und Dresden bereits mehrere erfolglose Gründungsversuche.¹ Nach einzelnen Zeitungsartikeln, die für Dresden seit 2017 eine museale Repräsentation jüdischer Geschichte und Kultur in einem eigenen Museum – als Wunschstandorte wurden dafür

¹Vgl. einführend Ristau, Daniel: Jüdisches (im) Museum in Sachsen: Zur Debatte!, in: BLOG Stadtmuseum Dresden (18.10.2021), online unter: <https://www.blog-stadtmuseum-dresden.de/juedisches-museum-in-sachsen/> [22.05.2022].

der Alte Leipziger Bahnhof² und das Palais Oppenheim³ genannt – oder als Teil der Ausstellungen des Stadtmuseums Dresden⁴ forderten, hat sich die öffentliche Präsenz des Themas im Verlauf des letzten Jahres aber merklich erhöht.⁵ Stadtratsbeschlüsse in Leipzig und Dresden im April 2021 forderten die Stadtverwaltungen auf, die Errichtung Jüdischer Museen für beide Orte zu prüfen und in der Landeshauptstadt zudem einen Gedenkort am Deportationsort Alter Leipziger Bahnhof einzurichten.⁶ Bloginterviews und Online-Podiumsdiskussionen als Begleitprogramm zur Intervention „Rethinking Stadtgeschichte. Perspektiven jüdischer Geschichten und Gegenwart“ im Stadtmuseum Dresden (01.10.2021–31.12.2022)⁷ mit Vertreter:innen der jüdischen Gemeinschaft, aus Wissenschaft, Museumswesen, Politik und zivilgesellschaftlichen Initiativen haben grundsätzliche Fragen des Themas öffentlich diskutiert. Auch die sächsischen Netzwerke zur jüdischen Geschichte und die Jüdischen Museen in Deutschland hat der Gegenstand inzwischen erreicht.

Ausgangspunkt der nachfolgenden Ausführungen ist die These, dass die Forderung nach einem Jüdischen Museum vor allem einer ‚Unsichtbarkeit‘ der unzähligen, in der Fläche vorhandenen Orte, Einrichtungen, Initiativen und Angebote im Themenfeld geschuldet ist.⁸ Das Fehlen eines zentralen Ortes wird vor allem deshalb als Problem angesehen, weil viele Initiativen und Angebote in ihrer Reichweite und Bekanntheit lokal beschränkt sind.⁹ Die Klage über die museale ‚Leerstelle‘ in Sachsen ist auch ein Resultat der erst ab den 1980er-Jahren einsetzenden inhaltlichen Auseinandersetzung mit jüdischem Leben auf dem Gebiet der DDR.¹⁰ Betont wird dabei auch der Mangel an authentischen historischen Orten, an denen – wie etwa in erhaltenen Einrichtungen jüdischer (Land-)Gemeinden in der Bundesrepublik – Museen hätten entstehen können. Außerdem schwingt in dem Wunsch nach einer möglichst mit den Jüdischen Museen in Berlin, Frankfurt am Main, München oder Warschau vergleichbaren Einrichtung die Hoffnung mit, Besucher:innen gleichermaßen zu ‚bilden‘, zu ‚(er)mahnen‘ und zu ‚verzaubern‘. Als besonderes Motiv wird zusätzlich die Grenzlage Sachsens zu Polen und zur Tschechischen Republik sowie zu den thüringischen, sachsen-anhaltinischen und

²Nagel, Wolfram: Jüdisches Museum an der Elbe, in: Jüdische Allgemeine (14.05.2020), online unter: <https://www.juedische-allgemeine.de/unsere-woche/juedisches-museum-an-der-elbe/> [22.05.2022].

³Müller, Lucas: Das Palais Oppenheim in Dresden – seine Bedeutung und die Möglichkeit zum Wiederaufbau, in: Neumarkt Kurier 16 (2017), 2, S. 12–15.

⁴Siehe insbesondere die Position von Herbert Lappe in verschiedenen Zeitungsartikeln, die auf seiner Webseite (<https://herbertlappe.de/texte.html> [22.05.2022]) zusammengefasst ist.

⁵Verschiedene Berichte erschienen im MDR, in der *Sächsischen Zeitung*, den *Dresdner Neuesten Nachrichten*, der *Jüdischen Allgemeinen*, der *Leipziger Volkszeitung* sowie in weiteren Blättern.

⁶In Dresden wurde der interfraktionelle Antrag von Agnes Scharnetzky in den Stadtrat eingebracht, in Leipzig von Bert Sander. Vgl. Scharnetzky, Agnes: Rede zur Initiative für ein Jüdisches Museum, online unter: <https://gruene-fraktion-dresden.de/fraktionsblog/rede-von-agnes-scharnetzky-zur-initiative-fuer-ein-juedisches-museum-am-23-04-21/> [22.05.2022]; Sander, Bert: Rede zum Antrag „Jüdisches Museum an authentischen Orten jüdischen Lebens in Mitteldeutschland“ (21. April 2021), online unter: <https://www.gruene-fraktion-leipzig.de/beitrag/rede-von-bert-sander-am-21-april-2021-zum-antrag-j%C3%BCdisches-museum-an-authentischen-orten-j%C3%BCdischen-lebens-in-mitteldeutschland.html> [22.05.2022].

⁷<https://www.blog-stadtmuseum-dresden.de/diskurs/> [22.05.2022].

⁸So auch Larissa Bothe in ihrem Beitrag zu Bildungsangeboten in dieser Ausgabe von Medaon.

⁹Das zeigt sich auch in der Museumsdebatte, in der auf verschiedenen Ebenen und in der Regel nicht öffentlich diskutiert wird. In der Folge wissen sowohl in Dresden als auch in Leipzig verschiedene Akteursgruppen kaum etwas, teils auch gar nichts voneinander.

¹⁰Vgl. Kessler, Judith: Juden in Sachsen seit 1945: Fast unsichtbar und kaum erforscht, in: Medaon 6 (2012), 10, S. 1–36, online unter: http://medaon.de/pdf/MEDAON_10_Kessler.pdf [22.05.2022].

brandenburgischen Gebieten angegeben, zu denen historisch transnationale Verflechtungen jüdischen Lebens bestanden. Diese Argumente sind nicht neu, sondern decken sich im Grunde mit jenen Ideen, die der Verein zur Förderung des Jüdischen Museums Dresden 2014/2015 diskutiert hat.¹¹

Vor diesem Hintergrund entwickelt der vorliegende Beitrag auf Grundlage der Auswertung der aktuell geführten Diskussionen, einer Analyse der vorhandenen, höchst unterschiedlichen ‚Infrastrukturen‘ jüdischen Lebens und zu jüdischem Leben in Sachsen sowie innovativer, digitaler und partizipativer Elemente die Idee einer Virtuellen Plattform Jüdisches Leben in Sachsen. Diese geht in ihrem Ansatz weit über die rein museale Repräsentation hinaus und ist als entwicklungsoffenes Format mit zahlreichen Servicefunktionen zu denken.

1. Tendenzen der aktuellen Museumsdebatte

In den Diskussionen um ein Jüdisches Museum zeichnen sich insbesondere in den letzten Monaten schwerpunktmäßig acht Tendenzen ab:

(1) Zunächst hat sich gezeigt, dass eine zentrale Frage in der Debatte die ist und sein muss, was denn überhaupt ‚jüdisch‘ meint – insbesondere mit Blick auf mögliche Objekte und Geschichten.¹² Unterschiedliche Blickwinkel generieren hierbei nicht nur verschiedene Deutungen, sondern eröffnen multiple, ambivalente, teils sogar konträre Erzählungen. Prinzipiell gehört deshalb auch der in der Diskussion bislang unhinterfragt gebrauchte Begriff Jüdisches Museum auf den Prüfstand, sind mit ihm doch konkrete inhaltliche Erwartungen, Differenzkriterien und zwangsläufige Vergleiche zu bestehenden Jüdischen Museen verbunden. Wie jedoch lässt sich die Gefahr eines ‚musealen Ghettos‘ – der Begriff ist eine Abwandlung von Oded Heilbronn's Konstruktion des ‚historiografischen Ghettos‘¹³ – vermeiden, wenn das ‚Jüdische‘ explizit dem ‚Anderen‘, dem ‚Nichtjüdischen‘, gegenübergestellt, vielleicht sogar separiert und als ‚besonders‘ behandelt wird? Welchen Einfluss haben also die ganz unterschiedlichen Akteur:innen in der Debatte auf Definitionen und inhaltliche Deutungen? Dies führt zum nächsten Punkt.

(2) In den Diskussionen wurde und wird immer wieder hervorgehoben, dass Jüdinnen und Juden in Sachsen aktiv in den Austausch eingebunden werden sollen – und zwar idealerweise nicht nur die Repräsentanten der bestehenden jüdischen Gemeinden. Betont wird zudem die Notwendigkeit, aktuellem jüdischen Leben und der Vielfalt jüdischer Gegenwartskulturen – also nicht nur der ‚Geschichte‘ und noch weniger nur der Shoah – viel Raum in den inhaltlichen Überlegungen zu geben. Dass die Mehrzahl der in Sachsen lebenden Jüdinnen und Juden einen Migrationshintergrund hat – die übergroße Mehrheit kommt aus der Ukraine und Russland –, bedeutet allerdings auch, dass über historische Herkunftserzählungen nachzudenken wäre, die über die sächsischen Lokal-

¹¹ Alle diese Aspekte wurden bereits 2015 in eine erste museale Konzeption des Vereins zur Förderung des Jüdischen Museums Dresden aufgenommen.

¹² Vgl. dazu den Podcast Jüdische Geschichte Kompakt, #25 Jüdische Objektgeschichte (06.05.2022), online unter: <https://juedishegeschichtekompakt.podigee.io/26-podcast-cilly-kugelmann-elisabeth-gallas-miriam-ruerup> [22.05.2022].

¹³ Vgl. Heilbronn, Oded: Das (bürgerliche) deutsche Judentum im Spiegel der deutschen Fachwissenschaft. Ein Forschungsbericht, in: Historische Zeitschrift 278 (2004), 1, S. 101–121, hier S. 105.

geschichten hinausgehen und aktuell im Kontext des Krieges in der Ukraine nochmals eine neue Tragweite bekommen.¹⁴ Schließlich zeigen die Diskussionen auch, dass die kleine jüdische Gemeinschaft in Sachsen mit ihren aktuell etwa 2.500 religions-gemeindlich organisierten Mitgliedern ein Museumsprojekt allein nicht tragen, sondern dieses nur gesamtgesellschaftlich umgesetzt werden könnte.

(3) Sichtbar wurden zudem ganz unterschiedliche Ansätze und Überlegungen zur Umsetzung der Museums-idee: Das beginnt mit konkreten Standortvorschlägen für Dresden, wobei vor allem der Alte Leipziger Bahnhof und – dieser Vorschlag ist inzwischen allerdings aus dem Rennen – ein Wiederaufbau des Palais Oppenheim¹⁵ diskutiert wurden.¹⁶ Andere Akteur:innen schlugen dezentrale Lösungen mit mehreren Einzelstandorten,¹⁷ die Einbindung der Geschichte von Jüdinnen und Juden in bestehende (Stadt-)Museen¹⁸ oder ein mehr oder weniger komplett digitales Museum vor.¹⁹ Demgegenüber befürworteten wiederum Vertreter:innen von Museen, dass zwingend zu prüfen sei, ob das Modell Museum in seiner althergebrachten Form mit vier Mauern überhaupt noch zeitgemäß hinsichtlich der Ziele einer solchen Einrichtung ist oder nicht gänzlich anders konzipiert sein müsste.²⁰

(4) Einigkeit herrscht darüber, dass unabhängig von der schließlich gewählten Umsetzungsform Bildungsangebote für Kinder und Jugendliche, aber auch für Erwachsene bereitzustellen sind. Mehrfach hingewiesen wurde in diesem Zusammenhang auf bereits vorhandene Angebote in der sächsischen Bildungs- und Vermittlungslandschaft.

(5) Erkennbar ist in diesem Zusammenhang auch der Wunsch, die schon seit vielen Jahren in der Forschungs-, Bildungs- wie Erinnerungsarbeit und Antisemitismusprävention engagierten Vereine, Initiativen und Einzelpersonen in Sachsen in die Debatte einzubinden.²¹ Die rege überregionale Teilnahme insbesondere an den Online-Podiumsdiskussionen verlieh dem Ausdruck. Gleichwohl steht gerade bei den oft drittmittelfinanzierten Einrichtungen auch die Sorge im Raum, ob die Schaffung einer neuen, zentralen Institution nicht zwangsläufig Ressourcen dorthin konzentrieren und die eigene Arbeit infrage stellen könnte.

¹⁴Vgl. etwa Berndt, Henry: Jüdische Gemeinde Dresden: „Müssen die Einheit wahren“, in: Sächsische Zeitung (07.03.2022).

¹⁵Vgl. etwa Dreher, Valentin: Stadtplaner wollen Jüdisches Museum nicht im Palais Oppenheim, in: Dresdner Neueste Nachrichten (24.03.2022), S. 19.

¹⁶Als weitere Dresdner Standortideen auf städtischen Grundstücken, über die seitens der Stadt nachgedacht wird, sind laut Anja Heckmann, Abteilungsleiterin des Stadtplanungsamts, im Gespräch: eine Erweiterung des Stadtmuseums Dresden sowie Neubauoptionen an der Carolabrücke gegenüber dem Standort der Neuen Synagoge, in der Nachbarschaft des Blockhauses und am Sachsenplatz. Vgl. ZOOM-Podiumsdiskussion ‚Welche Orte stehen für welche Inhalte? Dresdner Standortdiskussionen für ein jüdisches Museum‘ (22.03.2022), online unter: <https://www.youtube.com/watch?v=kMOHAooXJqc> [22.05.2022].

¹⁷So etwa „Man muss [...] die Akteurinnen und Akteure vor Ort [...] einbinden“ – Interview mit Jürgen Nitsche (29.03.2022), online unter: <https://www.blog-stadtmuseum-dresden.de/juergennitsche/> [22.05.2022].

¹⁸Neben Herbert Lappe unter anderem auch Köckeritz, Walter: „Ein europäisches Projekt an hervorragendem Standort“ [Leserbrief], in: Dresdner Neueste Nachrichten (05.04.2022).

¹⁹Vgl. etwa „Es muss etwas passieren.“ – Interview mit Kuf Kaufmann (18.10.2021), online unter: <https://www.blog-stadtmuseum-dresden.de/kuf-kaufmann/> [22.05.2022].

²⁰Vgl. insbesondere ZOOM-Podiumsdiskussion ‚Jüdisches Museum für Sachsen – Jüdisches (im) Museum? Überlegungen und Diskussionen in Sachsen‘ (01.03.2022), online unter: https://www.youtube.com/watch?v=6cP_DQu2dZs [22.05.2022].

²¹Vgl. etwa „Ein Museumskonzept sollte hier den Mut haben, keinen Leuchtturm zu schaffen ...“ – Interview mit Steffen Heidrich (14.02.2022), online unter: https://www.youtube.com/watch?v=6cP_DQu2dZs [22.05.2022].

(6) Aktuell zeichnen sich zumindest in Dresden Entkopplungsprozesse ab: Die Diskussion um ein Jüdisches Museum löst sich hier von jener um einen Ort der Begegnung wie auch des Gedenkens an Verfolgung und Shoah, für den zur Zeit der Alte Leipziger Bahnhof diskutiert wird. Hier haben zivilgesellschaftliche Akteur:innen,²² aber auch die Stadt Dresden, die gegenwärtig den Ideenwettbewerb ‚Gedenkareal Dresdner Norden‘²³ durchführt und ein temporäres Erinnerungsformat²⁴ entwickeln lässt, inhaltliche Schwerpunkte gesetzt. Im Gegensatz dazu wird in Leipzig, wo mit dem Ariowitsch-Haus ein Kultur- und Begegnungszentrum bereits etabliert ist, stärker über eine museale Form nachgedacht.²⁵

(7) Offengeblieben ist in allen Diskussionen bislang die Frage des Finanzierungsbedarfs und möglicher Finanzierungsmodelle. Neben fehlenden Kulturbudgets in den Stadtkassen und Budgetbeschränkungen – auch im Kontext der Corona-Pandemie – ist diesbezüglich zu verzeichnen, dass sich potenzielle öffentliche Geldgeber bislang eher zurück- oder bedeckt halten. Einig sind sich die an den Diskussionen Beteiligten, dass eine gezielte Weiterentwicklung der Museumsidee für ganz Sachsen perspektivisch ein Budget benötigt, wobei immer wieder betont wird, dass dazu gerade der Freistaat in die Pflicht zu nehmen sei.

(8) Ebenfalls nicht in den Blick genommen wurde bislang, welche Objekte, Geschichten und Orte, welche Ausstellungs-, Vermittlungs- und Kulturangebote, welche Initiativen, Forschungsarbeiten²⁶ und digitalen Formate in Sachsen bekannt oder vorhanden sind. Erst mit diesem Wissen sollten und können Entscheidungen hinsichtlich eines Jüdischen Museums getroffen werden. Um diese Grundlagen soll es deshalb im folgenden Abschnitt gehen.

2. ‚Unsichtbare‘ Vielfalt: Was gibt es in Sachsen zu jüdischem Leben?

Das Feld ist reich und vielfältig bestellt, allerdings sehen es die meisten Menschen nur zu kleinen Teilen oder gar nicht – so ließe sich die Ausgangsthese formulieren. Lediglich ein eher kleiner Kreis von Spezialist:innen in den Institutionen, Initiativen und der Forschung zu jüdischem Leben in Sachsen nutzt die in der Breite vorhandenen Angebote. Für die meisten anderen verschließt sich die Vielfalt des Vorhandenen zwangsläufig, ja sie bleibt aufgrund seiner oft beschränkten Reichweite geradezu ‚unsichtbar‘. Die Forderung nach einem Jüdischen Museum für Sachsen überrascht deshalb nicht. Sie bedeutet im Umkehrschluss aber gerade nicht, dass Geschichte und Gegenwart von

²² „Wollen die Menschen wirklich ein neues Jüdisches Museum in Dresden ...?“ – Interview mit André Lang (08.03.2022), online unter: <https://www.blog-stadtmuseum-dresden.de/andrelang/> [22.05.2022]. Inzwischen hat sich ein Förderverein gegründet, der die Idee eines Gedenk- und Begegnungsortes weiter forciert.

²³ Zum Ideenwettbewerb siehe <https://www.dresden.de/de/kultur/kunst-und-kultur/ideenwettbewerb-gedenkareal-dresdner-norden.php> [22.05.2022].

²⁴ Auf der Grundlage eines am 12. April 2022 durchgeführten Beteiligungsworkshops zur Einrichtung eines Gedenkortes am Alten Leipziger Bahnhof entwickelt gegenwärtig das Institut für Räumliche Resilienz ein entsprechendes Konzept, dessen bauliche Umsetzung Ende Juni eröffnet werden soll.

²⁵ Vgl. Stadtgeschichtliches Museum Leipzig (Hg.): Jüdisches Leben in Sachsen. Leipzigs Beitrag für eine künftige museale Präsentation, Leipzig 2021.

²⁶ Der Forschungsstand insbesondere zur Geschichte von Jüdinnen und Juden in Sachsen wird hier nicht vertieft. Verwiesen sei auf die umfangreichen, um Bibliografien ergänzten Forschungsberichte in Medaon 6 (2012), 10, und Medaon 8 (2014), 15.

Jüdinnen und Juden in Sachsen nicht zugänglich gemacht wurden und werden. Dies belegen die nachfolgenden Ausführungen, die lediglich exemplarisch und stark selektiv eine Annäherung an die vorhandene Bannbreite der Möglichkeiten und Angebote zum Thema bieten.

a) Orte jüdischen Lebens

Eröffnet wird die Bestandsaufnahme mit jenen Orten jüdischen Lebens in Vergangenheit und Gegenwart, die bei der Diskussion um ein Museum oft aus dem Blick geraten. So gibt es in Sachsen aktuell fünf jüdische Gemeinden (je eine in Chemnitz und Leipzig sowie deren drei in Dresden) mit entsprechenden Gemeindeorten, also Synagogen, Beträumen, Friedhöfen, Mikwen sowie Gemeinde- und Begegnungszentren wie dem Leipziger Ariowitsch-Haus. Zusätzlich existieren weitere Orte aktiven jüdischen Lebens, etwa das jüdische Lehrhaus Beth Etz Chaim in Leipzig,²⁷ das Kulturforum Görlitzer Synagoge²⁸ oder das koschere Restaurant Schalom in Chemnitz.²⁹ Hinzu kommen unzählige Orte historischen jüdischen Lebens in Sachsen: So gab es allein in den 1920er Jahren nicht nur in den drei Großstädten, sondern auch in Annaberg, Bautzen, Delitzsch, Görlitz, Plauen, Zittau und Zwickau jüdische Gemeinden mit entsprechenden, heute oft in lokale Vermittlungsprojekte eingebundenen Infrastrukturen – insbesondere den ehemaligen Friedhöfen. Weniger bekannt sind etwa die ehemaligen Standorte von Synagoge und Friedhof des mittelalterlichen Meißen, die Alte Synagoge in Görlitz³⁰ oder das ehemalige Kontorhaus der Aktienspinnerei Chemnitz, das zwischen 1949 und 1953 auch als Verwaltungssitz der Jüdischen Gemeinde Chemnitz diente.³¹ Eine Reihe dieser Orte, so auch das ehemalige Gemeindehaus der Jüdischen Gemeinde zu Dresden in der Bautzner Straße 20, ist inzwischen in lokalen Geschichts- und Erinnerungstopografien markiert.³² Weitere bislang unbekanntes kommen hinzu, wie der jüngste Fund einer mutmaßlichen Mikwe in Chemnitz zeigt.³³

Deutlich stärker präsent sind zudem Orte, an denen (auch) Menschen jüdischer Religion und Herkunft in der Zeit des Nationalsozialismus verfolgt, inhaftiert, misshandelt, zur Zwangsarbeit gezwungen und ermordet wurden.³⁴ Angefangen bei den offiziellen Gedenkstätten über die vielen kleineren Gedenkort sind inzwischen auch die Routen der ‚Todesmärsche‘ von 1945 umfangreich kartiert.³⁵ Die aktuellen Diskussionen

²⁷<https://www.etzchaim.de/> [22.05.2022].

²⁸<https://www.kulturforum-goerlitzer-synagoge.de/> [22.05.2022].

²⁹<https://www.schalom-chemnitz.de/> [22.05.2022].

³⁰Heute das Literaturhaus ‚Alte Synagoge‘, <http://www.literaturhaus-goerlitz.de/> [22.05.2022].

³¹Vgl. den Vortrag von Jürgen Nitsche anlässlich der Übergabe des alten Kontorhauses der früheren Aktienspinnerei an die Jüdische Gemeinde vor über 70 Jahren, Chemnitz, 3. März 2020; Staatsbetrieb Sächsisches Immobilien- und Baumanagement (Hg.): Alte Aktienspinnerei. Umbau und Sanierung zur Zentralbibliothek der Technischen Universität Chemnitz, Dresden 2020.

³²Denkzeichen ‚Gemeindehaus der Jüdischen Gemeinde zu Dresden‘, online unter: <https://www.cj-dresden.de/wp-content/uploads/sites/120/2019/11/Bautzner-str-20.pdf> [22.05.2022].

³³Vgl. etwa Lamm, Lisa: Historischer Fund: Jüdisches Tauchbad in Chemnitz ausgegraben, in: National Geographic (25.02.2022), online unter: <https://www.nationalgeographic.de/geschichte-und-kultur/2022/02/historischer-fund-juedisches-tauchbad-in-chemnitz-ausgegraben> [22.05.2022].

³⁴Vgl. etwa Endlich, Stefanie/Kahl, Monika: Gedenkstätten für die Opfer des Nationalsozialismus. Eine Dokumentation, Bd. 2, Bonn 1999.

³⁵Zum Forschungsstand Brenner, Hans et al. (Hg.): NS-Terror und Verfolgung in Sachsen. Von den Frühen Konzentrationslagern bis zu den Todesmärschen, Dresden 2018; das Kartenmaterial dazu auch online unter:

um den Alten Leipziger Bahnhof³⁶ – von hier führen 1942/43 Deportationszüge ab – und das ‚Judenlager Hellerberg‘³⁷ zeigen, dass eine Einbindung in Erinnerungstopografien nicht immer einfach, manchmal sogar ‚umkämpft‘³⁸ ist.

Allerdings manifestiert sich jüdisches Leben eben auch an Orten, an denen Jüdinnen und Juden in ihren Stadtgesellschaften lebten, ihren Geschäfts- oder Freizeitaktivitäten nachgingen oder Einrichtungen ideell wie finanziell unterstützten. Bekannte Beispiele für letzteres sind etwa die Kroch-Siedlung und das Kroch-Hochhaus in Leipzig,³⁹ das Georg-Arnhold-Bad und die Villa Salzburg⁴⁰ in Dresden, die ehemaligen Kaufhäuser Tietz⁴¹ und Schocken⁴² in Chemnitz sowie die Hillersche Villa⁴³ in Zittau. Weitere Orte mit jüdischen ‚Anhaftungen‘ sind bekannt, öffentlich aber oft wenig präsent.⁴⁴ Sie werden vor allem über das Format der Stadtrundgänge erschlossen, die inzwischen nicht mehr nur in den Großstädten, sondern auch in kleineren Orten wie Döbeln und – hier sogar musikalisch umrahmt – Zittau Facetten jüdischer Lokalgeschichten eröffnen.⁴⁵ Etablierte Formate sind darüber hinaus die Stolperstein-Führungen beispielsweise in Dresden und Chemnitz, die Leipziger Notenspur⁴⁶ und der Jüdische Kulturpfad Dresden.⁴⁷ Einen besonderen Fokus auf die Zeit der Verfolgung richten Projekte wie das audioscript⁴⁸ und der Mahngang Täterspuren⁴⁹ in Dresden.

Es sind gerade die weniger bekannten oder noch zu entdeckenden Orte jüdischen Lebens, die für die Forschungs-, Kultur- und schulische Projektarbeit großes Potenzial bergen – auch weil sie die Einbindungen von Jüdinnen und Juden in ihre Umgebungsgesellschaften vermitteln.⁵⁰ Dass solche haptischen ‚jüdischen‘ Orte auch gänzlich

<https://www.slpb.de/themen/geschichte/1933-bis-1945/publikation-ns-terror-und-verfolgung-in-sachsen> [22.05.2022].

³⁶Hierzu zuletzt die Installation Wann Wieviele Wohin des Dresdner Künstlers David Adam, online unter:

<https://www.wann-wieviele-wohin.de/> [22.05.2022].

³⁷Gryglewski, Marcus (Bearb.): Die Erinnerung hat ein Gesicht. Fotografien und Dokumente zur nationalsozialistischen Judenverfolgung in Dresden 1933–1945, Leipzig 1998.

³⁸Zur Kritik am Ideenwettbewerb ‚Gedenkareal Dresdner Norden‘ siehe unter anderem ‚War’s das mit eurer Kritik?“ „Keineswegs.“ – Interview mit dem Autor:innenkollektiv audioscript über das geplante „Gedenkareal Dresdner Norden“ (11.03.2022), online unter: <https://www.addn.me/antifa/wars-das-mit-eurer-kritik-keineswegs-interview-mit-dem-autorinnenkollektiv-audioscript-ueber-das-geplante-gedenkareal-dresdner-norden/> [22.05.2022].

³⁹Genca, Aylin: Die Wohnstadt Neu-Gohlis in Leipzig der Architekten Mebes und Emmerich, in: Wolf, Christiane (Hg.): Das „Land in der Mitte“. Architektur-, Denkmals- und Wohnungsbauprojekte der Moderne, Weimar 2004, S. 147–168.

⁴⁰Wenzel, Sabine: Drei Villen in Dresden. Die Geschichte einer Familie zwischen Kaiserreich und Zweitem Weltkrieg, Dresden 2019, S. 34–89.

⁴¹Richter, Jörn (Hg.): Das Tietz Chemnitz. Geschichte eines Warenhauses, Chemnitz 2004.

⁴²Etwa Zwarg, Matthias (Hg.): Erich Mendelsohns Schocken in Chemnitz. Vom Kaufhaus zum Museum, Chemnitz 2014.

⁴³<https://www.hillerschevilla.de/cms/de/189/HILLERSCHE-VILLA> [22.05.2022].

⁴⁴Das gilt vielfach bereits für die große Zahl an Straßenbenennungen, aber auch für weniger bekannte Orte wie das Haus Maron des Vereins Lebenshilfe e. V. (Ristau, Daniel: Wohnstätte erhielt vor 14 Jahren den Namen „Haus Maron“ – zur Geschichte der Familie Maron, in: Lebenshilfe [Dresden] [2014], 2, S. 14), den Emanuel-Goldberg-Saal der Technischen Sammlungen (<https://www.tsd.de/de/mm/forschung/emanuel-goldberg> [22.05.2022]) und den Marta-Fraenkel-Saal im Deutschen Hygienemuseum Dresden (Aschenbrenner, Susanne: Marta Fraenkel [1896–1976]. Ärztin, Museumspädagogin und Public Health Officer, Dresden 2000).

⁴⁵Siehe die entsprechenden Angebote des Treibhauses Döbeln, online unter: <https://treibhaus-doebeln.de/event/auf-den-spuren-des-juedischen-lebens/> [22.05.2022], und des Projekts ‚Oberlausitzer Perspektiven auf 1700 Jahre jüdisches Leben in Deutschland‘, online unter: <https://oberlausitzerperspektiven.org/musikalischer-spaziergang> [22.05.2022].

⁴⁶<https://notenspur-leipzig.de/juedische-notenspuren/> [22.05.2022].

⁴⁷<http://juedischer-kulturpfad-dresden.de/> [22.05.2022].

⁴⁸<http://www.audioscript.net/> [20.05.2022].

⁴⁹<https://dresden-nazifrei.com/erinnerungskultur/> [22.05.2022].

⁵⁰Siehe unter anderem das Projekt ‚ReMembering – Jüdische Lebenserinnerungen – Ein Netzwerk zur Stadtgeschichte Leipzig‘, online unter: <https://remembering-leipzig.de/> [22.05.2022].

unbemerkt ‚verloren‘ gehen können, zeigt der Abriss des ehemaligen Hauses Waldesruh in Dönschten bei Schmiedeberg, das der Chemnitzer Fabrikant Oskar Freiherr von Kohorn zur Kornegg (1882–1963) ab den 1920er Jahren als Erholungsheim für Kinder und Jugendliche eingerichtet hatte.⁵¹ Der ehemalige Standort jedoch bleibt und kann in historische Topografien eingebaut werden.

b) ‚Jüdische Objekte‘

Eine flächendeckende, systematische Erfassung von Objekten zu jüdischem Leben in den sächsischen Museen, Bibliotheken, den jüdischen Gemeinden, den Bildungs- und Forschungseinrichtungen sowie weiteren öffentlichen und privaten Sammlungen ist bislang nicht erfolgt. Lediglich für die sächsischen Archive liegen Quellenverzeichnisse aus den 1990er Jahren vor.⁵² Dass die DDR-Museumpolitik ‚jüdische Objekte‘ nicht primär als Sammelziel ins Auge fasste und diese nach 1990 nicht unbedingt immer gleich explizit als Sammelgebiete ausgewiesen wurden, lässt deshalb Dokumentationslücken erwarten. Gleichwohl sollte gerade die Zahl musealer Objekte in den Ausstellungen und Depots der über 500 sächsischen Museen⁵³ nicht zu niedrig geschätzt werden. Diese Annahme untermauern nicht nur große Ausstellungen wie die zur Geschichte der Familie Schocken, des Kaufhauses und seines Architekten Erich Mendelsohn im Staatlichen Museum für Archäologie in Chemnitz (smac), die auch von in Privatbesitz befindlichen Objekten profitierte. Ebenso finden sich in den Sonderausstellungen anderer Häuser wie etwa des Stadtmuseums Dresden, der Staatlichen Kunstsammlungen Dresden, des Schulmuseums Leipzig, des Stadtmuseums Bautzen und des Lohgerbermuseum in Dippoldiswalde immer wieder Objekte mit ‚jüdischen‘ Bezügen. Neben den ‚klassischen‘ Judaika, also etwa Ritualgegenständen, und Objekten zur Verfolgungsgeschichte zwischen 1933 und 1945 sind immer wieder auch alltägliche Dinge mit ihren individuellen Geschichten präsentiert worden.⁵⁴ Einzelne museale Sammlungen, etwa die des Stadtgeschichtlichen Museums in Leipzig⁵⁵ oder der Staatlichen Kunstsammlungen in Dresden,⁵⁶ sind inzwischen über Sammlungsdatenbanken auch online recherchierbar.⁵⁷ Dies gilt noch mehr für die Bestände sächsischer Bibliotheken und Archive. Zusätzliche Impulse ergaben sich in den letzten Jahren aus der Auseinandersetzung verschiedener Institutionen mit der eigenen Rolle im Nationalsozialismus und vor allem aus in diesem Rahmen durchgeführten Provenienzrechercheprojekten.⁵⁸ Zahlreiche unrechtmäßig

⁵¹Vgl. <https://chemnitz-gestern-heute.de/oskar-freiherr-von-kohorn-zur-kornegg/> [22.05.2022].

⁵²Jersch-Wenzel, Stefi/Rürup, Reinhard (Hg.): Quellen zur Geschichte der Juden in den Archiven der neuen Bundesländer, Bd. 1: Eine Bestandsübersicht, München u. a. 1996; Jersch-Wenzel, Stefi/Rürup, Reinhard (Hg.): Quellen zur Geschichte der Juden in den Archiven der neuen Bundesländer, Bd. 4: Staatliche Archive der Länder Mecklenburg-Vorpommern, Sachsen und Thüringen, München 1999.

⁵³Vgl. das Museumsportal ‚Sachsens Museen entdecken‘, online unter: <https://www.sachsens-museen-entdecken.de/museen/> [22.05.2022].

⁵⁴Vgl. etwa die Ausstellung ‚Schuhe von Toten‘ im Militärgeschichtlichen Museum der Bundeswehr in Dresden (2014). Pieken, Gorch/Rogg, Matthias (Hg.): Schuhe von Toten. Dresden und die Shoa, Dresden 2014.

⁵⁵<https://www.stadtmuseum.leipzig.de/> [22.05.2022].

⁵⁶<https://skd-online-collection.skd.museum/> [22.05.2022].

⁵⁷Das gilt natürlich auch für weitere Museen, wie das Jüdische Museum Berlin, online unter: <https://objekte.jmberlin.de/> [22.05.2022].

⁵⁸Unter anderem das Projekt ‚PROVENIENZforschung. NS-Raubgut in der SLUB‘, online unter: <https://nsraubgut.slub-dresden.de/ns-raubgut/> [22.05.2022]; Geldermacher, Elisabeth: NS-Raubgut. Zum Stand der Provenienzforschung in Sachsen, Dresden 2019.

erworbene Objekte von als Jüdinnen und Juden verfolgten Menschen wurden identifiziert und wenn möglich an deren Nachfahren restituiert. Bereits die sächsische Museums-, Bibliotheks- und Archivlandschaft lässt so ein breites Spektrum an Objekten zu jüdischem Leben in Sachsen erwarten, was bei Überlegungen zu einem Jüdischen Museum unbedingt zu diskutieren wäre.

Zu bedenken gilt außerdem, dass sich zahlreiche Objekte aufgrund von Migration, insbesondere der erzwungenen Emigration in der Zeit des Nationalsozialismus, heute in Museen, Archiven und Bibliotheken weltweit befinden.⁵⁹ Das beginnt bei Unterlagen der sächsischen jüdischen Gemeinden und Gemeindeeinrichtungen, die beispielsweise im Centrum Judaicum Berlin⁶⁰ eingesehen werden können, und reicht über die Bestände in den Central Archives for the History of the Jewish People in Jerusalem⁶¹ bis hin zu den Zeitzeugeninterviews etwa der USC Shoah Foundation.⁶² Briefe des Dresdner Privatgelehrten und Emanzipationsverfechters Bernhard Beer (1801–1861) und des sächsischen Oberrabbiners Zacharias Frankel (1801–1875) bewahrt die National Library of Israel in Jerusalem⁶³ auf, weitere meist personenbezogene und inzwischen vielfach digital zugängliche Bestände können über das Leo Baeck Institute in New York⁶⁴ eingesehen werden.

Hinzukommen unzählige Objekte, die sich im privaten Besitz von Nachfahr:innen, Interessierten und Sammler:innen befinden und auch infolge des Generationenwechsels manchmal in die Bestände der Museen und Einrichtungen gelangen⁶⁵ oder – so sie nicht entsorgt werden – auf dem florierenden und kaum durchschaubaren Markt für Judaika nicht selten hochpreisig angeboten werden. In letzterem Fall verlieren sich dabei einerseits vielfach Objektprovenienzen und -geschichten. Andererseits werden dadurch auch Zusammenhänge zur nationalsozialistischen Judenverfolgung verschleiert.

c) Sonder- und Wanderausstellungen – Veranstaltungen

Viele Objekte sind in den letzten 25 Jahren in (Wander-)Ausstellungen (wieder) zum Vorschein gekommen. Deren große Zahl untermauert nochmals eindrücklich die These, dass jüdisches Leben als Themenfeld in der Fläche präsent ist. Vor allem zivilgesellschaftliche Initiativen haben sich dabei mit ganz unterschiedlichen Themenfeldern beschäftigt. Den ersten großen Ausstellungen ‚Juden in Sachsen‘,⁶⁶ ‚Juden in Chemnitz‘ und ‚Juden in Leipzig‘⁶⁷ folgten bald weitere mit regionalen Schwerpunkten, so etwa 1998

⁵⁹Exemplarisch sei hier auf die Objektdatenbanken des Jewish Museum (<https://thejewishmuseum.org/collection/search> [22.05.2022]) sowie des Museum of Jewish Heritage in New York (<http://collection.mjhnyc.org/> [22.05.2022]) hingewiesen, die auch sächsische Objekte ausweisen.

⁶⁰Jersch-Wenzel, Stefi/Rürup, Reinhard (Hg.): Quellen zur Geschichte der Juden in den Archiven der neuen Bundesländer, Bd. 6: Stiftung „Neue Synagoge Berlin – Centrum Judaicum“, 2 Teile, München 2001.

⁶¹<http://cahjp.nli.org.il/> [22.05.2022].

⁶²<https://sfi.usc.edu/> [22.05.2022].

⁶³https://www.nli.org.il/en/archives/NNL_ARCHIVE_AL990043619030205171/NLI [22.05.2022].

⁶⁴<https://www.cjh.org/> [22.05.2022].

⁶⁵Peters, Jana: Vom Dachboden ins Museum. Chemnitzer haben alte Waren hervorgekramt, die aus dem Kaufhaus Schocken stammen, in: Zwarg, Matthias (Hg.): Erich Mendelsohns Schocken in Chemnitz. Vom Kaufhaus zum Museum, Chemnitz 2014, S. 64 f.

⁶⁶Stellmacher, Hildegard (Red.): Juden in Sachsen. Ihr Leben und Leiden, Berlin 1994.

⁶⁷Unger, Manfred (Bearb.): Juden in Leipzig. Eine Dokumentation zur Ausstellung anlässlich des 50. Jahrestages der faschistischen Pogromnacht im Ausstellungszentrum der Karl-Marx-Universität Leipzig, Leipzig 1989.

,Menschen unter uns – zur Geschichte der Juden in der Oberlausitz,⁶⁸ und spezifischen Themen, wie zuletzt zu jüdischen Verlegern in Leipzig.⁶⁹ Sachsenweite und regionale Wanderausstellungen wie ‚Juden in Sachsen‘ (2003) und ‚BRUCH|STÜCKE – Die Novemberpogrome in Sachsen 1938‘ (2018)⁷⁰ sowie aktuell ‚SPURENSUCHE. Jüdische Geschichte in der Oberlausitz⁷¹ erreichen dabei jeweils ein breiteres Zielpublikum und werden teilweise auch außerhalb Sachsens gezeigt.⁷² Zudem wurden und werden weitere thematische Ausstellungen zu jüdischem Leben gezeigt, die zwar vom konkreten sächsischen Bezug losgelöst sind, gleichwohl aber die Präsenz des Themas dokumentieren.⁷³ Um es in Zahlen greifbarer zu machen: Nur für Leipzig dokumentiert das Stadtgeschichtliche Museum für den Zeitraum von 1988 bis 2021 knapp 60 einschlägige Ausstellungen.⁷⁴ Allein der Spezialist für die Geschichte der Chemnitzer Jüdinnen und Juden, Jürgen Nitsche, war seit 2005 an der Erarbeitung von neun temporären Ausstellungen beteiligt.⁷⁵ Und selbst für kleinere Städte wie Bautzen, Freiberg und Plauen sind viele Sonderausstellungen dokumentiert.⁷⁶ Allerdings: Vor allem die vielen kleineren Ausstellungen – zuletzt etwa die Tafelausstellung ‚1.700 Wörter über die Juden von Dresden⁷⁷ im Dresdner Rathaus und ‚Ein Leben in Büchern – Salman Schocken‘ im Kulturzentrum Villa Facius in Lugau – haben oft nur eine geringe Reichweite und gehen in der öffentlichen Wahrnehmung jenseits ihrer Präsentationsorte nicht selten unter.

In welcher Vielfalt jüdisches Leben in Geschichte und Gegenwart in Sachsen darüber hinaus präsent ist – etwa in Form von Vortrags- und Leseabenden, Kunstausstellungen und -installationen, Musikaufführungen, Workshops und Diskussionsrunden –, kann an dieser Stelle aufgrund der kaum zu überschauenden Zahl der Veranstaltungen und Veranstalter nicht diskutiert werden.⁷⁸ In den Großstädten hat man teils sogar die Wahl: Soll es ein Konzert mit jüdischen Musiker:innen, ein Vortragsabend oder eine Gedenkveranstaltung sein? Verwiesen sei deshalb lediglich auf einige besondere Formate

⁶⁸Hartstock, Erhard et al.: Juden in der Oberlausitz, Bautzen 1998.

⁶⁹Studioausstellung ‚Uns eint die Liebe zum Buch. Jüdische Verleger in Leipzig 1815–1938‘ (<https://www.stadtgeschichtliches-museum-leipzig.de/ausstellungen/uns-eint-die-liebe-zum-buch-juedische-verleger-in-leipzig/> [22.05.2022]; Lorz, Andrea/Hartertinger, Anselm/Sänger, Johanna (Hg.): Uns eint die Liebe zum Buch. Jüdische Verleger in Leipzig 1815–1938, Leipzig 2021.

⁷⁰<https://bruchstuecke1938.de/ausstellung/> [22.05.2022].

⁷¹Siehe hierzu <https://www.kulturforum-goerlitzer-synagoge.de/veranstaltungen/ausstellungen/> [22.05.2022].

⁷²Die Ausstellung ‚SYNAGOGE – Juden in Görlitz‘ (<http://www.synagoge-goerlitz.de/ausstellung/> [22.05.2022]) wurde beispielsweise 2018/19 in Wiesbaden gezeigt.

⁷³Aktuell etwa die Wanderausstellung ‚Einige waren Nachbarn. Täterschaft, Mitläufertum und Widerstand‘ des United States Holocaust Memorial Museum in Washington, D. C., die im Mai/Juni 2022 in Pirna zu Gast ist (<https://www.aktion-zivilcourage.de/news/2022-04/einige-waren-nachbarn-united-states-holocaust-memorial-museum-zu-gast-in-pirna> [22.05.2022]).

⁷⁴Stadtgeschichtliches Museum Leipzig, Jüdisches Leben, 2021, S. 35–41.

⁷⁵Siehe die Webseite von Jürgen Nitsche, online unter: https://juergen-nitsche.com/?page_id=173 [22.05.2022].

⁷⁶So etwa für Plauen und Bautzen.

⁷⁷KIW-Gesellschaft e. V. (Hg.): 1.700 Wörter über die Juden von Dresden, Dresden 2021.

⁷⁸Die Begleitbroschüre zum Festjahr 1700 Jahre jüdisches Leben in Deutschland bietet eine exemplarische, in keiner Weise vollständige Aufstellung für Sachsen; siehe Netzwerk Jüdisches Leben e. V.: Juden in Sachsen. Akteur:innen und Projekte zum Festjahr 1700 Jahre jüdisches Leben in Deutschland, Leipzig 2021.

wie die Jüdischen Wochen,⁷⁹ Begegnungen,⁸⁰ Musik-⁸¹ und Foodfestivals,⁸² die noch einmal gänzlich andere Berührungspunkte eröffnen.

d) Bildungs- und Vermittlungsarbeit

Parallel zu den ersten Ausstellungen gründeten sich vor allem ab Anfang der 1990er Jahre Vereine und Initiativen, die neben Pionierarbeit im Forschungsfeld ihre Schwerpunkte auf die Bildungs- und Vermittlungsarbeit zu jüdischer Geschichte und Kultur legten.⁸³ Bis heute sind etwa die Ephraim-Carlebach-Stiftung⁸⁴ in Leipzig und HATiKVA e. V.⁸⁵ in Dresden wichtige Anlaufstellen für Schulklassen und Multiplikator:innen. Andere Akteur:innen im Feld wie die Hillersche Villa in Zittau,⁸⁶ das Treibhaus in Döbeln,⁸⁷ das Alternative Kultur- und Bildungszentrum (AKuBiZ) in Pirna,⁸⁸ das Alte Gasometer in Zwickau⁸⁹ sowie die im Verband der Verfolgten des Naziregimes – Bund der Antifaschisten Sachsen e. V.⁹⁰ organisierten Initiativen thematisieren jüdische Lokalgeschichte als Teil ihrer Vermittlungsangebote zu demokratischen Grundwerten, gesellschaftlichem Empowerment und – wie seit Kurzem speziell mit diesem Schwerpunkt OFEK e. V.⁹¹ – zur Antisemitismusprävention wie -beratung. Oft bieten sie pädagogische Handreichungen und Entwürfe für Unterrichtseinheiten an – selbst für kleinere Orte wie Wurzen.⁹² Thematische Workshops und Führungen gehören inzwischen aber auch zur Arbeit vieler Museen.

Gerade die an Kinder und Jugendliche gerichteten Angebote nutzen dabei innovative und alternative Formen der Auseinandersetzung. Exemplarisch stehen dafür das Projekt ‚Carlebach Rap‘ in Leipzig,⁹³ Geocaching-Angebote in Dresden,⁹⁴ Theater- und Filmprojekte in Görlitz und Plauen,⁹⁵ die (Mit-)Erarbeitung von Ausstellungen,⁹⁶

⁷⁹Jüdische Musik- und Theaterwoche Dresden, online unter: <https://juedische-woche-dresden.de/> [22.05.2022]; Tage der jüdischen Kultur Chemnitz, online unter: <https://www.tdjk.de/> [22.05.2022].

⁸⁰Unter anderem das Begegnungsprojekt ‚Meet a Jew‘, online unter: <https://www.meetajew.de/> [22.05.2022].

⁸¹Etwa die Jewrovision, die 2018 in Dresden stattfand, online unter: <https://www.jewrovision.de> [22.05.2022].

⁸²Unter anderem das Gefilte Fest Dresden, online unter: <https://gefilte-fest-dresden.de/> [22.05.2022].

⁸³So auch die Forderung von Larissa Bothe in ihrem Beitrag in dieser Ausgabe von Medaon.

⁸⁴<https://www.carlebach-stiftung-leipzig.de/> [21.05.2022].

⁸⁵<https://hatikva.de/> [21.05.2022].

⁸⁶<https://www.hillerschevilla.de/> [21.05.2022].

⁸⁷<https://treibhaus-doebeln.de/> [21.05.2022].

⁸⁸<https://akubiz.de/> [21.05.2022].

⁸⁹<https://www.alter-gasometer.de/> [21.05.2022].

⁹⁰<https://sachsen.vvn-bda.de/> [21.05.2022].

⁹¹<https://ofek-beratung.de/sachsen> [21.05.2022].

⁹²Unterrichtsvorschlag ‚Die Reichspogromnacht vor deiner Haustür – Nationalsozialismus in Wurzen (Gym)‘ von Studierenden der Universität Leipzig, online unter: <https://oer.uni-leipzig.de/lerninhalt/die-reichspogromnacht-vor-deiner-haustuer/> [22.05.2022].

⁹³<https://carlebach.info/2019/03/07/ephraim-carlebach-rap/> [22.05.2022].

⁹⁴Geocachingangebote von HATiKVA e. V., online unter: <https://hatikva.de/geocacheprojekt.htm> [22.05.2022].

⁹⁵Das Jugendtheater des Gerhart-Hauptmann-Theaters in Görlitz erarbeitete 2021 das Stück Die Jüdin von Görlitz (<https://www.g-h-t.de/de/juthe/> [22.05.2022]); in Plauen erarbeiteten Schüler:innen 2014 den Film Jüdische Spuren in Plauen.

⁹⁶So etwa die ortsbezogenen Ausstellungstafeln zu Annaberg-Buchholz und Meißen zur Wanderausstellung ‚BRUCH|STÜCKE. Die Novemberpogrome in Sachsen 1938‘.

thematischen Stadtrundgängen⁹⁷ und Audioscripts.⁹⁸ Weitere Angebote richten sich speziell an Multiplikator:innen, so etwa der Museumskoffer ‚Aufbruch in die Moderne – Jüdische Identitäten in Chemnitz 1871–1933/38‘ des smac in Chemnitz⁹⁹ und didaktisches Material im Postkartenformat des Stadtmuseums Dresden.¹⁰⁰ Das Stadtmuseum Dresden entwickelt aktuell ein taktiles Modell der Sempersynagoge, das insbesondere für Menschen mit Sehbehinderung einen Zugang zur Architektur des Gotteshauses ermöglichen soll. Zumindest in einzelnen Fällen haben auch universitäre Lehrstühle Studienarbeiten mit pädagogischen Zielstellungen vergeben, wobei der Shoah-Schwerpunkt überwiegt.

e) Digitale Zugänge

Wie die vorangegangenen Ausführungen bereits angedeutet haben, sind in den letzten beiden Jahrzehnten zahlreiche digitale Angebote zu jüdischem Leben in Sachsen entstanden. So haben nicht nur Datenbank- und Digitalisierungsprojekte von Archiven, Bibliotheken, Museen, Plattformen und privaten Unternehmen einschlägige Quellen und Objekte leichter zugänglich gemacht.¹⁰¹ Auch zivilgesellschaftliche Initiativen und Akteur:innen bemühen sich um Möglichkeiten der digitalen Aufbereitung:¹⁰² Neben inhaltlichen Webseiten, Blogs, digitalen Angeboten und Audioskripts können Interessierte inzwischen – auch als Folge der Covid-19-Pandemie – unter anderem virtuelle Stadtrundgänge und Online-Ausstellungen nutzen.¹⁰³ Zusätzlich zur Einbettung von jüdischer Geschichte in virtuelle Themenstadtpläne¹⁰⁴ existieren längst interaktiv-partizipativ angelegte Topografien¹⁰⁵ im Netz, die neben den Inhalten auch die Akteur:innen im Feld zu verknüpfen suchen.

Umfangreichere digitale Projekte – der Einsatz von Virtual-Reality-Komponenten, 3-D-Projektionen und Apps – werden auf der Ebene der zivilgesellschaftlichen Initiativen zwar diskutiert, können aber oft aufgrund fehlender technischer und finanzieller

⁹⁷So in Mittweida (Meyer, Christoph: Ein echtes Highlight zum Schluss [2018], online unter: <https://www.sw.hs-mittweida.de/webs/sa-arc/das-geschehen-2018/ein-echtes-highlight-zum-schluss/> [22.05.2022]) und Annaberg-Buchholz (Müller, Lothar: Auf den Spuren jüdischen Wirkens in der Kreisstadt, in: Freie Presse [11.11.2015], online unter: <https://bsz1-erzgebirgskreis.de/11.11.2015-FP-Annaberg-Auf-den-Spuren-judischen-Wirkens-in-der-Kreisstadt.pdf> [22.05.2022]).

⁹⁸Unter anderem beim Leipziger Projekt ‚ReMembering‘, online unter: <https://remembering-leipzig.de/intro> [22.05.2022].

⁹⁹Ulbricht, Gunda et al.: Museumskoffer ‚Aufbruch in die Moderne – Jüdische Identitäten in Chemnitz 1871–1933/38‘, online unter: <https://www.smac.sachsen.de/img/content/Entdecken/Lehrerinfo.pdf> [22.05.2022].

¹⁰⁰Postkartenset ‚Rethinking Stadtgeschichte‘, Dresden 2022.

¹⁰¹Darunter unter anderem die Freimann-Sammlung der Universitätsbibliothek Frankfurt am Main, online unter: <https://sammlungen.ub.uni-frankfurt.de/freimann> [22.05.2022], oder das Zeitungsdigitalisierungsprojekt Compact Memory, online unter: <https://sammlungen.ub.uni-frankfurt.de/cm/nav/index/title> [22.05.2022].

¹⁰²Vgl. etwa die in die Datenbank epidat (<http://www.steinheim-institut.de/cgi-bin/epidat> [22.05.2022]) eingespeisten Erfassungen der jüdischen Friedhöfe in Dresden und Chemnitz sowie die Datenbanken zu als Jüdinnen und Juden in der Zeit des Nationalsozialismus verfolgten Menschen in Dresden (<https://www.stsg.de/cms/dresdner-juden> [22.05.2022]) und Leipzig (<https://gedenkbuch.leipzig.de/willkommen.aspx> [22.05.2022]).

¹⁰³Einen ‚Virtuellen Stadtrundgang zu jüdischen Stätten in Freiberg‘ (<http://lernen-aus-der-geschichte.de/sites/default/files/attach/projekt/antirassismus-projekt-fur-arbeitslose-jugendliche/coo4to4d.pdf> [22.05.2022]) gab es schon länger, nun bietet Zeitzeugnis e. V. auch virtuelle Ausstellungen zur Geschichte von Jüdinnen und Juden in der Bergstadt (<https://www.freiberger-zeitzeugnis.de/forschung-und-wissen/ausstellung-verwoben/> [22.05.2022]) und zur Zwangsarbeit im Zweiten Weltkrieg (<https://www.freiberger-zeitzeugnis.de/forschung-und-wissen/ausstellung-1/> [22.05.2022]) an.

¹⁰⁴So etwa die Dresdner Stolpersteine und Denkzeichen im Themenstadtplan, online unter: <https://stadtplan.dresden.de/> [22.05.2022].

¹⁰⁵Die vom AKuBiZ in Pirna ins Leben gerufene Plattform [gedenkplaetze.info](https://www.gedenkplaetze.info) (<https://www.gedenkplaetze.info/> [22.05.2022]) macht Material zur nationalsozialistischen Judenverfolgung für ganz Sachsen über eine digitale Karte verfügbar und ist partizipativ, indem sie an der Thematik Forschende einzubinden versucht.

Ressourcen nicht oder eben nur im Kleinen umgesetzt werden. Gleichwohl haben universitäre Einrichtungen längst schon 3-D-Rekonstruktionen auch von sächsischen Synagogen¹⁰⁶ erarbeitet. Das vor Kurzem veröffentlichte Webportal ‚Jüdische Gelehrte an der Universität Leipzig. Teilhabe, Benachteiligung und Ausschluss‘ des Leibniz-Instituts für jüdische Geschichte und Kultur – Simon Dubnow¹⁰⁷ ist ein Beispiel für die Bemühungen um eine Nutzbarmachung wissenschaftlicher Ergebnisse zur sächsisch-jüdischen Geschichte für eine breite Öffentlichkeit.

3. Eine Virtuelle Plattform Jüdisches Leben in Sachsen: Vernetzte Orte, Objekte und Akteur:innen

Was kann nun aus den Zwischenergebnissen der aktuellen Diskussionen einerseits und der Bestandsaufnahme der dezentral vorhandenen Forschungs-, Bildungs- und Repräsentationsangebote sowie Orte jüdischen Lebens in ganz Sachsen andererseits geschlussfolgert werden? Wie lassen sich die verschiedenen Wünsche nach Sichtbarkeit und musealer Repräsentation zudem mit modernen Ansätzen („liquid museum“)¹⁰⁸ und unter Berücksichtigung von Forderungen nach Partizipation, digitaler Präsentation, nach einer Anschlussfähigkeit an aktuelle gesellschaftliche Debatten, einer Hervorhebung lokaler Besonderheiten wie aktuellen jüdischen Lebens und jüdischer Kultur bestmöglich umsetzen? Wie lassen sich dazu die unterschiedlichen Akteursgruppen – Einzelpersonen, Initiativen, Vereine, Museen, Universitäten, Kultureinrichtungen und weitere mehr in und außerhalb von Sachsen – einbinden und vernetzen? Für eine Antwort auf diese Frage sei zunächst noch einmal der Ausgangsgedanke der Museumsdebatte in Erinnerung gerufen: Ein Jüdisches Museum sollte dem Wunsch Rechnung tragen, dem ‚Jüdischen‘ in seinen unterschiedlichen Facetten einen zentralen, sichtbaren Ort zu geben. Um eine Metapher zu gebrauchen: Geschaffen werden soll im Grunde ein großer Leuchtturm, der im weiten, bislang für Außenstehende in seiner Gänze kaum zu überschauenden Meer allen Orientierung bieten soll. Ob und wie ein solcher Museumsneubau dann allerdings tatsächlich ‚leuchtet‘, bleibt abzuwarten: So müsste er überhaupt erst einmal mit konkreten Objekten, Geschichten und Installationen gefüllt werden. Allerdings wird momentan öffentlich, wenn überhaupt, eher über Standorte als über inhaltliche Konzepte diskutiert.¹⁰⁹ Auch müsste das Gebäude dauerhaft unterhalten und – egal, ob es in Dresden oder Leipzig entstünde – aktiv von Menschen aufgesucht werden. Zudem wäre angesichts eines zentralen Jüdischen Museums zu fragen, inwiefern die vorhandenen Angebote und Strukturen in der Fläche beispielsweise durch Zentralisierungstendenzen beeinflusst würden.

Der im Folgenden zur Diskussion gestellte Vorschlag einer Virtuellen Plattform Jüdisches Leben in Sachsen soll eine mögliche Antwort auf diese Fragen und

¹⁰⁶Etwa das Projekt ‚Synagogen in Deutschland. Eine virtuelle Rekonstruktion‘ des Fachgebiets Digitales Gestalten an der TU Darmstadt, online unter: https://www.dg.architektur.tu-darmstadt.de/forschung_ddu/digitale_rekonstruktion_ddu/synagogen/index.de.jsp [22.05.2022].

¹⁰⁷<https://juedischegelehrtesachsen.de/> [22.05.2022].

¹⁰⁸Vgl. etwa Gonçalves, Juan: „The Liquid Museum“: A Relational Museum That Seeks to Adapt to Today’s Society, in: The Museum Review 4 (2019), 1, online unter: https://themuseumreviewjournal.wordpress.com/2019/10/17/tmr_vol4no1_goncalves/ [22.05.2022].

¹⁰⁹Zumindest in Leipzig wird auch inhaltlich diskutiert, vgl. Stadtgeschichtliches Museum Leipzig, Jüdisches Leben, 2021.

Herausforderungen bieten. Er geht über die rein museale Repräsentation des ‚Jüdischen‘ hinaus und versucht vor allem, die dezentral in Sachsen vorhandenen Angebote zu stärken und zu vernetzen. Im Gegensatz zur Errichtung eines neuen Leuchtturms ließen sich mit einer Virtuellen Plattform die vielen in der Fläche vorhandenen Bojen und Positionslichter sichtbar machen. Über das interaktive Format mit verschiedenen inhaltlichen Ebenen könnten Akteur:innen, Angebote, Projekte, Orte, Objekte und Geschichten zudem als digitale Topografien benutzerfreundlich aufbereitet werden.

a) Das Netzwerk: Vernetzung, Kommunikation und Beratung

Eine zentrale Funktion der Virtuellen Plattform wäre die Vernetzung all jener Einrichtungen und Initiativen, die jüdisch sind, jüdisches Leben in Sachsen thematisieren oder vermitteln. Damit würden die Bemühungen der letzten Jahre fortgesetzt, die sich etwa im Netzwerk Juden in Sachsen,¹¹⁰ dem Leipziger Netzwerk Jüdisches Leben e. V.,¹¹¹ aber auch in thematisch breiteren Strukturen wie der Sächsischen Landesarbeitsgemeinschaft Auseinandersetzung mit dem Nationalsozialismus,¹¹² der AG Jüdische Sammlungen¹¹³ und dem Netzwerk Tolerantes Sachsen¹¹⁴ bündeln. Die aktive Beteiligung beruht dabei weiterhin ausdrücklich auf Freiwilligkeit. Eingebunden werden sollten außerdem lokale Initiativen, Vereine und einzelne Forscher:innen zur Stadt- und Dorfgeschichte, Künstler:innen sowie Museen, Bibliotheken, Archive, Gedenkstätten, Bildungsorte, Kultur- und Forschungseinrichtungen – auch über Sachsen hinaus –, die sich mit dem Themenfeld befassen. Ebenso könnten zeitlich begrenzte Projekte auf der Virtuellen Plattform eingebunden und dokumentiert werden.

Auf diese Weise würden vorhandene dezentrale Strukturen beibehalten, jedoch sichtbar werden. Alle Beteiligten profitierten dabei nicht nur vom ‚Schwarmwissen‘ des Netzwerks, sondern ebenso von den zu entwickelnden Beratungsangeboten (insbesondere in den Bereichen Fortbildung und Mittelakquise), aber beispielsweise auch im Hinblick auf die langfristige Sicherung von Objekten, Orten und Geschichten.¹¹⁵

Eine besondere Aufgabe der Virtuellen Plattform wäre die Vermittlung von kompetenten Ansprechpartner:innen und Angeboten aus dem Netzwerk an Dritte, also vor allem an Behörden, Verwaltungen, Schulen, Politik, Vereine und Kultureinrichtungen, die sich mit ‚jüdischen‘ Themen nicht selten schwertun.¹¹⁶

b) Angebote: Sichtbarmachung in der Fläche

Eine weitere Funktion der Virtuellen Plattform bestünde zudem darin, Veranstaltungen und Angebote zu jüdischem Leben in Sachsen zentral zu sammeln,

¹¹⁰Das Netzwerk ist inzwischen beim Beauftragten der sächsischen Staatsregierung für das jüdische Leben angesiedelt (<https://www.smk.sachsen.de/beauftragter-der-saechsischen-staatsregierung-fuer-das-juedische-leben-4124.html> [22.05.2022]).

¹¹¹<https://www.netzwerk-juedisches-leben.org/> [22.05.2022].

¹¹²<https://slag-aus-ns.de/> [22.05.2022].

¹¹³<https://juedisches-sammlungen.de/> [22.05.2022].

¹¹⁴<https://www.tolerantes-sachsen.de/> [22.05.2022].

¹¹⁵Vgl. die über die sLAG angebotenen Archivworkshops (<https://slag-aus-ns.de/beratung/> [22.05.2022]).

¹¹⁶Vgl. zuletzt etwa die Debatte um die Übergabe einer Thorarolle an das Ratsarchiv Görlitz. Gerlach, Thomas: Christliche Freude, jüdische Tränen, in: taz online (12.01.2022), online unter: <https://taz.de/Wiedergefundene-Thora-Rolle-von-Goerlitz/!5825103/> [22.05.2022].

anzukündigen und zu bewerben – Synagogengottesdienste ebenso wie Konzerte, Ausstellungen, Vorträge, Podiumsdiskussionen, Stadtrundgänge und Jüdische Wochen. Ansätze hierfür gab es in der Vergangenheit bereits mehrfach, etwa im Kontext des Festjahrs 1700 Jahre jüdisches Leben in Deutschland, mit dem ein umfangreiches Programmheft verbunden war.¹¹⁷

Die Virtuelle Plattform wäre jedoch viel mehr als ein Veranstaltungskalender: Auch das breite Spektrum an heute bereits zur Verfügung stehenden Angeboten im Bereich der Bildungs-, Vermittlungs- und Multiplikator:innenarbeit könnte systematisch sichtbar gemacht werden. Ergebnis wäre nicht nur ein Überblick über die sächsische Bildungslandschaft zu jüdischen Themen, sondern gerade auch für Lehrer:innen ein niedrigschwelliger Zugang zu verfügbaren Ressourcen. Für die Akteur:innen im Feld wiederum würden sich Austauschmöglichkeiten eröffnen, die zur Weiterentwicklung des vorhandenen Angebots beitragen könnten. Beworben werden könnten darüber hinaus die in Sachsen bei verschiedenen Trägern entlehbaren Wanderausstellungen und digitale Angebote zu jüdischem Leben im Freistaat.

c) Sammlungen: Von der Datenbank zur virtuellen Ausstellung

Am ehestens könnte sich die bisherige Idee eines Jüdischen Museums in den aufzubauenden digitalen Sammlungen der Virtuellen Plattform widerspiegeln, die alle Netzwerkmitglieder, aber auch Dritte nutzen könnten. Hier wäre auf kooperative Weise ein geeignetes Format zu finden, dass mit den unterschiedlichen Datenbankinhalten – (3-D-)Objekten, Archivquellen, Fotografien, Literatur, Geschichten und anderes mehr – funktioniert, vor allem aber durch die Verwendung von Normdaten und etablierten Datenbankstandards an bestehende Projekte – beispielsweise biografische¹¹⁸ und bibliografische Datenbanken¹¹⁹ – anknüpfen kann sowie vernetzbar und suchmaschinenkompatibel ist.¹²⁰ Vor allem den an der Virtuellen Plattform beteiligten Institutionen würde sich so die Chance eröffnen, digitale Objekte und Geschichten anderer Institutionen etwa über eine App oder Medienstation vor Ort zu holen, diese mit dort real vorhandenen Objekten in Bezug zu setzen und für Vermittlungsangebote zu nutzen. Auch für die Forschung, insbesondere für Museologie, Geschichts- und Bildungswissenschaften, würde ein digital zusammengeführtes Quellenkorpus zahlreiche Möglichkeiten zur Recherche und Entwicklung neuer Fragestellungen bieten.

Darüber hinaus könnten digitale Ausstellungen konzipiert werden. Ansätze in Richtung virtueller Jüdischer Museen gibt es mit dem ‚Show Case‘ des Jüdischen Museums Berlin,¹²¹ den Online-Ausstellungen des Jüdischen Museums Frankfurt am Main¹²² und des Leo Baeck Institute New York¹²³ sowie den Online Collections des Jewish

¹¹⁷Netzwerk Jüdisches Leben e. V., Juden in Sachsen, 2021.

¹¹⁸Etwa Sächsische Biografie (<https://saebi.isgv.de/> [22.05.2022]) und Deutsche Biografie (<https://www.deutsche-biographie.de/> [22.05.2022]).

¹¹⁹Unter anderem Sächsische Bibliografie online (<https://swb.bsz-bw.de/DB=2.304/> [22.05.2022]).

¹²⁰So unter anderem die Datenbanken des Landesgeschichtlichen Informationssystems Hessen (LAGIS), online unter: <https://www.lagis-hessen.de/de> [22.05.2022].

¹²¹<https://www.jmberlin.de/en/online-projects> [22.05.2022].

¹²²<https://www.juedischesmuseum.de/en/education/digital-museum> [22.05.2022].

¹²³<https://sharedhistoryproject.org/virtual-exhibit> [22.05.2022].

Museum London¹²⁴ bereits jetzt. Anregungen für die Umsetzung bietet darüber hinaus das Virtuelle Migrationsmuseum des Dokumentationszentrums und Museums über die Migration in Deutschland e. V. (DOMiD) in Köln.¹²⁵

Insgesamt würden es die digitalen Sammlungen der Virtuellen Plattform erlauben, unterschiedliche Orte, Objekte, Quellen und Literatur, aber auch Geschichten und Biografien zu präsentieren und zu verknüpfen. Darüber hinaus eignen sie sich auch, verschiedene regionale Zugangspunkte sichtbar zu machen: Nicht nur ein zentraler Ort und ein:e Akteur:in, sondern viele verschiedene – gerade auch im ländlichen Raum – wären mit ‚ihren‘ jüdischen Geschichten, Gegenwart, Objekten und zugehörigen Angeboten präsent. Die Besucher:innen eines konkreten Ortes, etwa eines Stadtmuseums in Ostsachsen, könnten so neben den Gegenständen zur lokalen jüdischen Geschichte virtuelle Exponate und Quellen zu jüdischem Leben in Annaberg-Buchholz oder anderen Orten ansehen – und andersherum.

Die versammelten digitalen Formate ließen sich zudem für die aufsuchende Bildungs- und Vermittlungsarbeit an Schulen, Einrichtungen der Erwachsenenbildung und der staatlichen Verwaltung sowie im öffentlichen Raum nutzen. Sie könnten dazu anregen, konkrete Orte mit oder zu jüdischer Geschichte aufzusuchen und sich mit den dort analog versammelten Gegenständen zu befassen.

d) Topografien: Darstellungsmöglichkeiten

Eine besondere Zielstellung für eine Virtuelle Plattform müsste es sein, Netzwerk, Angebote und Sammlungen leicht und benutzerfreundlich zugänglich zu machen. Ein geeignetes und erprobtes Mittel¹²⁶ sind georeferenzierte virtuelle Topografien, die über unterschiedliche Filter und Themenkarten den Einstieg eröffnen. Inzwischen sind derartige Projekte bereits so weit entwickelt, dass auf der Grundlage einer entsprechenden Datenbank beispielsweise die Geschichte von Jüdinnen und Juden auch im historischen Verlauf abgebildet werden könnte:¹²⁷ Die Entwicklung der sächsischen jüdischen Gemeinden, ihrer Synagogen, Friedhöfe und weiteren Einrichtungen ließe sich so ab der ersten Niederlassung im Mittelalter nachzeichnen. Gleiches gilt für die Gedenk- und Erinnerungsstrukturen, die nach der Shoah entstanden. Durch die Visualisierung sowie die Verknüpfungen zu weiteren Angeboten, etwa dem Historischen Ortsverzeichnis von Sachsen¹²⁸ oder 3-D-Modellierungen,¹²⁹ brächte eine virtuelle Topografie gerade für Forschung und Bildung einen erheblichen Mehrwert.

¹²⁴<https://jewishmuseum.org.uk/collections/online-collections/> [22.05.2022].

¹²⁵<https://virtuelles-migrationsmuseum.org> [22.05.2022].

¹²⁶Unter anderem das historisch-geografische Informationssystem ‚MemoGIS Praha‘ (https://ehri.cz/memogis_en.html [22.05.2022]) und das Projekt ‚Memento Wien‘ (<https://www.memento.wien/map/> [22.05.2022]). Mit Bezug auch auf Sachsen etwa das Netzwerk ‚Jewish Places‘ (<https://www.jewish-places.de/> [22.05.2022]).

¹²⁷Hier sei vor allem auf die thematischen Module zur jüdischen Geschichte des hessischen LAGIS verwiesen, zu denen zuletzt eine Datenbank zu den Synagogen hinzugekommen ist (<https://www.lagis-hessen.de/de/subjects/index/sn/syn> [22.05.2022]).

¹²⁸<https://hov.isgv.de/> [22.05.2022].

¹²⁹Siehe das virtuelle Stadtmodell Dresden 3D, online unter: https://www.arcgis.com/apps/webappviewer3d/index.html?_id=dee16b6fc5c843459b0e773325d92dea [22.05.2022].

Darüber hinaus würden die Topografien über zusätzliche Virtual-¹³⁰ oder Augmented-Reality-Zugänge¹³¹ bis hin zu Spieleangeboten¹³² besonders für die Bildungs- und Vermittlungsarbeit mit medienaffinen Schüler:innen, aber auch für touristische Angebote¹³³ genutzt werden können.

e) Partizipation als Teil der Vermittlung

Die Auseinandersetzung mit jüdischem Leben in Geschichte und Gegenwart erfolgte bereits in den letzten Jahrzehnten vor allem über zivilgesellschaftliche Organisationen und Akteur:innen. Eine Virtuelle Plattform würde dies wie auch die vorhandenen Ansätze im Bildungsbereich fortsetzen, sollte jedoch zusätzliche partizipative Optionen eröffnen, die für interessierte Bürger:innen und auch für Schüler:innen in der Breite anschlussfähig wären.¹³⁴ Die Recherche zu den ‚jüdischen‘ Geschichten vor Ort wäre dabei immer auch als Beitrag zur Lokalgeschichte zu denken.¹³⁵ Formate wie ‚Citizen science‘¹³⁶ oder ‚Crowdsourcing‘¹³⁷ sind keineswegs neu, aber im Bereich der sächsisch-jüdischen Geschichte bislang erst ansatzweise erprobt. Gezielt könnten damit auch größere Forschungsprojekte von Netzwerkmitgliedern gefördert und Quellen seriellen Charakters – etwa Lokalzeitungen – in größerer Dichte ausgewertet werden. Stehen ausreichend große Metadatenätze zur Verfügung, könnten zusätzlich über Kultur-Hackathons neue digitale Anwendungs-, Präsentations- und Erschließungswerkzeuge entwickelt werden.¹³⁸ Zudem würde die Virtuelle Plattform Forschungs-, Kunst- und Bildungsprojekte ebenso wie Qualifikations- und Forschungsarbeiten anregen oder es erlauben, diese weiterzuentwickeln.

¹³⁰So bietet die Mainz-App (<https://www.mainz-app.de/> [22.05.2022]) seit 2020 eine 3-D-Rekonstruktion des ehemaligen Mainzer Judenviertels.

¹³¹Vgl. etwa das virtuelle Pop-up-Buch Jüdische Welt verstehen von Alfred A. Kolatch für Kinder und Jugendliche (<https://2021jlid.de/kalender/storytelling-4-0-juedisches-leben-juedische-geschichte-durch-augmented-reality-erleben/> [22.05.2022]); das Leo Baeck Institute – Virtuelles Museum (<https://www.zreality.com/project/leo-beck-institute-virtuelles-museum-web-3d-vr-ar/> [22.05.2022]) sowie mit Schwerpunkt auf die Zeit des Nationalsozialismus etwa die Story Map ‚Denkort Deportationen‘ für Unterfranken (<https://storymaps.arcgis.com/stories/957bf2194e844da891967895969bec091> [22.05.2022]) oder das Berliner Projekt ‚Orte jüdischen Lebens – Orte als Exponat‘ (https://projekt.bht-berlin.de/fileadmin/projekt/oj/OjL-Poster_LNdW.pdf [22.05.2022]).

¹³²Rosen, Rebecca J.: Augmented-Reality Game Brings a Story of Jewish Labor Organizers Back to Life, in: The Atlantic (06.06.2013), online unter: <https://www.theatlantic.com/technology/archive/2013/06/augmented-reality-game-brings-a-story-of-jewish-labor-organizers-back-to-life/276574/> [22.05.2022].

¹³³Kaplan, Louis/Shiff, Melissa: Mapping Ararat: An Augmented Reality Walking Tour for an Imaginary Jewish Homeland, in: Anthrovision 4 (2016), 2, S. 1–23, online unter: <https://journals.openedition.org/anthrovision/2339> [22.05.2022].

¹³⁴Unter anderem das Museum Utopie und Alltag (<https://www.utopieundalltag-digital.de/> [22.05.2022]), das Geschichten sammelt.

¹³⁵Siehe das Mitmach-Raum-Tagebuch Das Kriegsende im Tharandter Wald von Anke Binnewerg und Carola Ilian, online unter: <https://zeitformen.com/2022/04/18/das-kriegsende-im-tharandter-wald-ein-mitmach-raum-tagebuch/#das-kriegsende-im-tharandter-wald-ein-mitmach-raum-tagebuch> [22.05.2022].

¹³⁶Vgl. die Plattform ‚Bürger schaffen Wissen‘ (<https://www.buergerschaffewissen.de/> [22.05.2022]) und das Projekt ‚#LastSeen‘ der Arolsen Archives zur partizipativen Sammlung und Auswertung von Deportationsfotos (<https://lastseen.arolsen-archives.org/> [22.05.2022]).

¹³⁷Siehe hierzu das Projekt ‚Dresdner Totengedenkbuch 1914–1918‘ (<https://av.tib.eu/media/51811> [22.05.2022]).

¹³⁸Vgl. etwa die zahlreichen Projekte im Rahmen von ‚Coding da Vinci‘, unter anderem mit der Kartei der Reichsvereinigung der Juden als Datensatz der Arolsen Archives (<https://arolsen-archives.org/news/innovative-projekte-und-apps-mit-its-daten/> [22.05.2022]).

4. Schlussfolgerungen

Abschließend bleibt festzuhalten, dass eine Virtuelle Plattform Jüdisches Leben in Sachsen insgesamt eine Möglichkeit darstellt, vielen der in der Museumsdebatte angesprochenen Wünsche gerecht zu werden und die sachsenweit vorhandenen Angebote verschiedener Akteur:innen und Einrichtungen zu verknüpfen. Sie ginge dabei weit über die Idee einer musealen Repräsentation hinaus, wäre technisch innovativ und partizipativ angelegt, könnte zudem für ähnliche Projekte in anderen Themenfeldern eine Vorreiterrolle einnehmen. Als Spiel- und Experimentierraum bliebe sie hochgradig flexibel, entwicklungsfähig und Teil des fortzusetzenden Diskurses. Sie würde reale Akteur:innen, Orte, Objekte und Geschichten über den virtuellen Raum verknüpfen, böte zusätzlich jedoch auch die Option des Zugriffs auf Datenbanken, virtuelle Topografien, Sammlungsobjekte und Geschichten. Im Unterschied zu einem Museumsneubau erhält eine Virtuelle Plattform bestehende Strukturen. Sie kann zudem an viele vorhandene Plattformprojekte anknüpfen und von diesen ‚lernen‘.¹³⁹

In einem nächsten Schritt wäre die Idee nun mit den potenziell beteiligten Initiativen, Institutionen, Akteur:innen, Vertreter:innen der Zielgruppen und Politik sowie Fach- und IT-Expert:innen aktiv und überregional zu diskutieren. Grundfragen wären dabei sowohl die nach dem konkreten Status der Virtuellen Plattform als auch die nach der langfristigen Finanzierung der benötigten personellen, technischen und logistischen Ressourcen. Ähnlich wie bei einem Museumsneubau wären die Kosten für den Aufbau einer ansprechenden, funktions- und anknüpfungsfähigen Online-Präsenz und der notwendigen Ausstattung nicht zu unterschätzen, dürften aber insgesamt deutlich geringer sein. Wichtig ist, dass nicht von einer zeitlich begrenzten Projektfinanzierung gesprochen werden sollte, da so gerade im digitalen Feld der Mehrwert und die Benutzbarkeit infrage gestellt werden, wie das Beispiel des 2014 präsentierten virtuellen Projekts ‚Landschaft des Gedenkens. Dresden und Terezín als Erinnerungsorte der Shoah‘¹⁴⁰ zeigt: Die seinerzeit im Stadtmuseum Dresden aufgestellte Medienstation steht seit Langem im Depot und die Webseite ist aufgrund mangelnder Aktualisierungen fehlerbehaftet. Für die professionelle Weiterentwicklung der Idee einer Virtuellen Plattform wäre zudem eine Anschubfinanzierung wünschenswert, um den Austausch und die Prüfung inhaltlich-technischer Anknüpfungspunkte sowie gegebenenfalls bereits kleinere Pilotprojekte¹⁴¹ zu unterstützen.

Insgesamt ist als Zwischenfazit der Debatte festzuhalten: Es gibt noch viel zu tun und der Austausch muss über Dresden und Leipzig hinaus weitergehen. Die Überlegungen sollten dabei nicht nur um die museale Repräsentation jüdischen Lebens in Sachsen kreisen, sondern ganz allgemeine gesellschaftliche Fragen in der pluralen Gesellschaft in den Fokus nehmen. Eine Virtuelle Plattform Jüdisches Leben in Sachsen wäre hierzu ein wichtiger Beitrag.

¹³⁹Vgl. die Plattformen museum.digital.de [22.05.2022] und <https://museenonline.org/> [22.05.2022].

¹⁴⁰<http://www.gepam.eu/> [22.05.2022].

¹⁴¹Neben der Erfassung des Vorhandenen und dem Austausch mit den Akteur:innen könnte eine exemplarische 3-D-Digitalisierung einzelner Objekte erfolgen.

Zitiervorschlag Daniel Ristau: Eine Virtuelle Plattform Jüdisches Leben in Sachsen. Schlussfolgerungen zur aktuellen Diskussion um ein Jüdisches Museum für Sachsen, in: Medaon – Magazin für jüdisches Leben in Forschung und Bildung, 16 (2022), 30, S. 1–19, online unter http://www.medaon.de/pdf/medaon_30_ristau.pdf [dd.mm.yyyy].

Zum Autor Daniel Ristau ist freiberuflicher Historiker und Lektor (danielristau.de). Er arbeitet seit vielen Jahren zu jüdischem Leben in Sachsen, zuletzt vor allem mit seinem Forschungs- und Ausstellungsprojekt ‚BRUCH|STÜCKE – Die Novemberpogrome in Sachsen 1938‘ und der Intervention ‚Rethinking Stadtgeschichte – Perspektiven jüdischer Geschichten und Gegenwarten‘ im Stadtmuseum Dresden. Seit vielen Jahren verfolgt und begleitet er die Überlegungen zu einem Jüdischen Museum für Sachsen. Seine Dissertation *Die Familie Bondi und das „Jüdische“: Beziehungsgeschichte unter dem bürgerlichen Wertehimmel, 1790–1870* erscheint Anfang 2023 im Verlag Vandenhoeck & Ruprecht.